

Unterwegs geheilt

Predigt 14. Sonntag nach Trinitatis

1.9.2024 | 10.00 Uhr

Ev.-luth. Kirchengemeinde Seulberg

Lk 17, 11-19

Schon lange lasse ich mich bei der Lektüre biblischer Texte nicht mehr von der offensichtlichen Auslegungsabsicht leiten. Wenn ich's täte, müsste ich heute von der Dankbarkeit sprechen. Ich interessiere mich viel mehr für die Feinheiten, die ich zwischen den Zeilen wahrzunehmen können glaube. In ihnen steckt vielleicht - wie das gute Literatur ohnehin insinuiert - die eigentliche Aussageabsicht des Textes, für den

die vordergründige Erzählabsicht nur die Erzählfolie bietet. Handke bekannte einmal: „*Aber ich lebe nur von den Zwischenräumen*“ (1987)

Ich vermute, dass der biblische Erzähler die heute gehörte Perikope nicht zufällig in einem Zwischenraum platziert. Er sieht Jesus im Grenzgebiet „zwischen [μέσσω] Samarien und Galiläa“ umherziehen. Und auch die Bemerkung, dass er sich auf dem Weg befand ist mehr als eine Nebensache. Er begegnet denen, die keinen Weg mehr sahen und die die wohlfeile Gesellschaft auf Abstand hält, nicht an einem konkreten Ort, sondern während er unterwegs war und gerade ein Dorf passierte. Auf dem Weg nach Jerusalem.

Die sogenannten Aussätzigen, ich verstehe sie als Menschen, die sich den gesellschaftlichen Irritationen, den davongetragenen Enttäusch-

ungen, den erlittenen Verletzungen aussetzten, die sie so an sich heranließen, dass sie sich auf ihrer Haut, dem Spiegel ihrer Seele, bemerkbar machten. Man dürfte also in ihnen Menschen wiedererkennen, die sich eine bestimmte Unheilssituation unter die Haut gehen lassen, die nicht dickhäutig verdrängen und sich zu Tode amüsieren. Rilke sprach von denen, die „*ausgesetzt auf den Bergen des Herzens*“ wie paralysiert dastehen und auf Abstand zu denen gehen, die unangefochten von dem, was jene plagt, die Wirklichkeit schönredeten. Deren Geblabber und Getue half den Angefochtenen und Erstarrten nicht weiter auf der Suche nach Wegen, die auch für sie gangbar wären.

Der biblische Erzähler sieht sie, die man sich gemeinhin gerne vom Leib hält, man will sich ja nicht der verletzten Welt und kranken Gesellschaft zuwenden... Der biblische Erzähler sieht sie in der Ferne

[πόρρωθεν] „stehen“ [ἔστησαν]. Sie bewegen sich nicht. Sie scheinen wie paralytisch von dem, was sie erlebt haben, was sie aus der Ferne, also mit Überblick wahrnahmen, was sie krank machte. Ich denke an die Ereignisse unserer Tage, die die unmittelbar Beteiligten und auch uns als Gesamtgesellschaft paralytisch machen. Man steht ratlos da. Hat förmlich Aussetzer. Sieht sich einer Welle von Gewalt ausgesetzt, der man nicht wirklich etwas entgegenzusetzen hat und die es angeraten sein lässt, sich lieber vom öffentlichen Getriebe fernzuhalten. Man findet irgendwie keinen wirklichen Weg mit den Ereignissen umzugehen. Da würde man schon gerne seine „*Stimme erheben*“ [ἤραν φωνήν] und laut losbrüllen [λέγοντες].

Wie befreit Jesus die Aussätzigen aus ihrer Erstarrung? Heilte er sie? Zumindest nicht im landläufigen Sinne. Er rührt sie nicht an. Er tut kein

Mirakel an ihnen. Sie sehen ja selbst auf der Darstellung, die ich auf die Vorderseite des Gottesdienstblattes habe drucken lassen: Jesus berührt den Aussätzigen nicht. Er sieht [ἰδὼν] tiefer. Er nimmt ihre Antriebslosigkeit wahr. Ihr Entsetzen. Ihre Paralyse. Ihren Schrecken. Ihre Orientierungslosigkeit und löst sie, als küsste er sie von Ferne wach, aus ihrer Erstarrung, indem er sie fasst herrisch und mit Vollmacht heißt zu gehen. Und da er sie sah, sprach er zu ihnen im Imperativ, deshalb die erhobenen Finger: „*Geht!*“ [Πορευθέντες] Er rührt sie - noch einmal - nicht an, um sie in der Attitude des Wunderheilers zu erlösen, sondern appelliert an ihre Selbstheilungskräfte, die er zu aktivieren die Macht hat. Er nimmt ihnen die Initiative nicht ab. Sie müssen etwas beitragen zu ihrer Heilung. Sie müssten sich schon – freilich von ihm ermutigt - bewegen. Er versetzt sie in die Lage, sich auf sein Wort hin zu bewegen. Das Wort ist wirkmächtig und bewirkt,

dass sie sich selbst zutrauen, zu gehen und nicht stehenzubleiben bei dem, was beklagenswert ist. Es ist nicht ratsam, sich in der Schockstarre einzurichten. Und ja: Heilung geschieht nicht augenblicklich, sondern im Prozess. Wir sprechen nicht umsonst von einem „Heilungsprozess“. Darauf legt der biblische Schriftsteller wert.

Jesus stößt einen Prozess an, im Rahmen dessen, weil die Aussätzigen sich auf ihn einlassen und der gewiesenen Wege gehen, sich etwas klärt. Was noch unklar war und ihre Haut verunreinigte, klärte sich im Laufe des auf Jesu Geheiß eingeschlagenen Weges.

Es geht aber nur, wenn wir gehen. Wenn wir uns bewegen und nicht den Status quo aufrechterhalten. Wenn wir Wege des Friedens, des Gewaltverzichtes, der Gerechtigkeit, der Mäßigung gingen, wenn

Wohlstand (hören sie die Unbeweglichkeit mittönen: Wohl-stand) nicht weiterhin alles wäre, wenn der Schreck nicht alles bliebe, was uns angesichts unserer gesellschaftlichen und persönlichen Situation in den Sinn käme, wenn wir uns bewegten, würden wir unterwegs Klarheit gewinnen und Wege finden, derer wir gehen könnten.

Solche Wege könnten auf die Straße führen. Sie könnten auch konkret gegangen werden. Es könnte sich um politische, aber eben auch innere Prozesse handeln. Oder tatsächlich um eine „Wanderung“, eine Wegstrecke, die uns in Erinnerung ruft, dass der „homo sapiens“ ein „homo viator“ ist. Banal gesagt und doch wahr: *„Wenn nichts mehr geht, dann geh!“* oder *„Bewegung [und zwar nicht die des Leibes, sondern die der Seele und des Intellekts] ist das A und O“*.

Wenn wir unsere Gesellschaft heilen wollen, müssen wir uns (aufeinander zu) bewegen. Abschied nehmen von einer fatalen Paralyse, die uns lähmt. Wir *müssten* uns bewegen. Und *können* es auf sein Wort hin, das uns aus der Erstarrung und dem Phlegma herausruft. Wie sagte Jesus zu dem Lahmen - auch ihn berührte er nicht, sondern ertüchtigte ihn: „*Steh auf, nimm Dein Bett und geh!*“ (Joh 5,8)

Woran der so Aufgeforderte sich festhielt und woran wir uns halten könnten? An seinem und an sein Wort. Und an sein Beispiel, heißt es doch von ihm, dass er nicht sesshaft wurde, sondern tagaus tagein „*unterwegs (nach Jerusalem)*“ war.